

erschienen täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingekaufte Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 2. B., resp. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Postabonnements-Bureaus: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 287. Hermannstadt, Dienstag den 11. December 1894. 110. Jahrgang.

Personenwechsel, aber kein Systemwechsel.

Den Meldungen aus Budapest zufolge steht die Demission des Cabinets Wekerle demnächst bevor — und leider ist die gegenwärtige politische Situation in Ungarn eine derartige, daß man diesen Meldungen kaum ernsthaften Zweifel mehr entgegensetzen kann. Schon der Umstand, daß der Ministerpräsident die für vorigen Mittwoch beabsichtigte Reise wegen angeblicher Unpäßlichkeit ausgab, legte die Vermuthung nahe, daß er seine Stellung als unhaltbar betrachte und es vorziehe, jeder persönlichen Auseinandersetzung mit dem Könige aus dem Wege zu gehen.

Eine latente Krise bestand schon seit vielen Monaten, sie existirte bereits in dem Augenblicke, als das Abgeordnetenhaus mit überwältigender Majorität den Gesekentwurf über die Civilehe angenommen hatte und dieser nun an das Magnatenhaus gebracht wurde. Hier trat zum ersten Male der Gegensatz zwischen der Regierung und der Krone scharf hervor. Letztere hatte sich nur schwer dazu verstehen können, ihre Einwilligung zur Einbringung der kirchenpolitischen Vorlagen im Reichstage zu geben, und sie gab sie vielleicht nur deswegen, weil sie bestimmt erwartete, daß diese wichtige gesetzgeberische Action schließlich an dem Widerstande des Magnatenhauses scheitern würde.

Als die Hofpartei aber sah, daß die Gesetzesvorlagen möglicherweise doch im Magnatenhause angenommen werden könnten, bot sie ihren ganzen Einfluß auf, um der Regierung hinter ihrem Rücken Schwierigkeiten zu bereiten. Daß die Vorlage über die Civilehe bei der ersten Abstimmung im Magnatenhause gegen die Majorität von wenigen Stimmen fiel, war nur dem Umstande zuzuschreiben, daß eine Reihe von Magnaten, die Hofämter in Wien bekleideten und im Magnatenhause Sitz und Stimme hatten, eigens nach Budapest gekommen waren, um gegen die Vorlage der Regierung zu stimmen.

Aus der sich hieraus entwickelnden Krise ging Wekerle siegreich hervor; es war dem Banus von Kroatien, der mit der Cabinetbildung betraut worden war, nicht gelungen, ein liberales Ministerium zu bilden, das einigermassen das Vertrauen der liberalen Mehrheit des Abgeordnetenhauses und des Landes gefunden hätte. Es mag dem Könige nicht leicht geworden sein, Wekerle abermals mit der Cabinetbildung zu betrauen, zumal dieser darauf bestand, daß der Justizminister Szilaghy, der eigentliche Vater der kirchenpolitischen Gesetze, im Cabinet verbliebe.

Als die Vorlage über die Civilehe nun zum zweiten Male an das Magnatenhaus gelangte, blieben die Hofwürdenträger fern und die Vorlage wurde angenommen. Man hatte es damals von verschiedenen Seiten als eine Schwäche des Cabinets Wekerle bezeichnet, daß es sich dazu verstanden hatte, von der Vorlage über die Civilehe die damit in Verbindung stehenden Gesekentwürfe über die Reception der Juden und über die Religion der Kinder aus gemischten Ehen abzuweichen und diese abgesehen verhandeln zu lassen. Unter dem großen Eindruck, welchen die Nachgiebigkeit der Krone auf das Magnatenhaus machte, hätte sich daselbst auch sicher dazu verstanden, diese beiden Gesekentwürfe anzunehmen.

Als diese aber erst nach mehreren Monaten an das Magnatenhaus gelangten, waren inzwischen die clerical-reactionären Einflüsse bereits wieder so mächtig geworden, daß das Magnatenhaus sie ablehnte. Was die Si-

tuation noch mehr verschärfte, war die abermalige Weigerung der Krone, dem Gesekentwurf über die Civilehe die königliche Sanction zu erteilen; es hieß, der König wäre ja bereit, den Gesekentwurf zu genehmigen, er wolle aber erst die definitive Entscheidung über die noch ausstehenden kirchenpolitischen Gesetze abwarten. Wekerle bot abermals seine Demission an, und er erzielte damit, daß ihm, wie er nach seiner Rückkehr aus Wien im liberalen Club officiell mittheilte, die Zustimmung erteilt wurde, die Sanction der Civilehe würde bereits in den nächsten Tagen erfolgen; aber Tag auf Tag verstrich, ohne daß dies Versprechen erfüllt wurde.

Wekerle hatte damals, als er mit seiner Erklärung vor den liberalen Club trat, keinen Zweifel darüber gelassen, daß er der ewigen Kämpfe gegen die clerical-reactionären Elemente, die am Wiener Hofe ihr Spiel treiben, herzlich müde sei, und daß ihn nichts Anderes zum Verbleiben im Amte veranlasse, als der Wunsch, die Beendigung der Budgetberatung abzuwarten, bei welcher er ja als Finanzminister in hervorragendem Maße theilhaftig war.

Man war auch allgemein davon überzeugt, daß Wekerle's Bleiben keineswegs eine endgiltige Beseitigung der Krise, sondern vielmehr nur eine Verkleinerung derselben bedeute. Es ist auch kein Wunder, wenn ein Mann, der sich neben den kirchenpolitischen Reformen auch noch andere wichtige Reformen, wie die Valutareform und die Finanzreform, zum Ziele gesetzt hatte, endlich seine Arbeitsfreudigkeit einbüßt, wenn er sieht, wie er seine ganze Kraft vergeben muß in nutzlosen Kämpfen gegen eine clerical-reactionäre Hofcamarilla, die außerdem mit Mitteln arbeitet, denen sein ehrlicher und gerader Sinn widerstrebt.

Wenn jetzt abermals die Krise, die vor kaum drei Wochen als vorläufig beigelegt erachtet werden konnte, in verschärfter Form zum Ausbruch gelangt, so ist dies ohne Zweifel darauf zurückzuführen, daß es der Hofcamarilla gelungen ist, aus der jüngsten Kossuth-Affaire erfolgreich Capital gegen die Regierung zu schlagen. Für jeden objectiven Beobachter ist es klar, daß die Regierung in diesem Falle nicht anders handeln konnte, als sie gehandelt hat. Das ungarische Staatsbürgerrecht konnte sie dem ältesten Sohne Ludwig Kossuth's auf dessen Ansuchen auf keinen Fall verweigern; was seine Rundreise im Lande anbelangt, so hatte die Regierung keine Macht, dieselbe zu verhindern; daß kluges Abwarten in diesem Falle das Gerathenste war, zeigte ja der Erfolg; nachdem Franz Kossuth eingesehen hatte, wie sehr er sich durch sein Hervortreten blamirt hatte, gab er von selbst die Fortsetzung seiner Rundreise auf. Die gebeten und ungebeten Rathgeber des Königs wußten freilich nur zu gut, wach' unangenehme Erinnerungen der Name Kossuth an höchster Stelle erweckte, und es war ihnen ein Leichtes, das Mißtrauen des Monarchen wachzurufen und in ihm den Glauben zu erwecken, daß nur das passive Verhalten der ungarischen Regierung die Schuld trage an den unliebsamen Vorfällen, welche die Reise Franz Kossuth's hervorgerufen hat.

Wie sich die Verhältnisse in Ungarn weiterhin gestalten werden, ist völlig ungewiß; das Eine aber scheint wenigstens sicher, daß die clerical-feudalen Wähler und Präger, die durch die Ohrenbläser und Hintertreppenspolitik die Wurzeln im Lande heraufbeschworen haben, nicht den gehofften Gewinn davontragen. Mag es ihnen auch gelingen, einen Wekerle und den ihnen noch mehr verhassten Szilaghy zu stützen, sie werden nur einen Per-

sonenwechsel, nicht einen Systemwechsel erzielen; denn glücklicherweise ist Ungarn ein Land, in dem eine andere Regierung, als eine liberale nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hat. Die Zeit für die Concordats-Herrschaft der Aera Leo Thun kehrt für Ungarn nicht mehr wieder.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. December.

Angehts der über die Krise kursirenden verschiedenen Gerüchte bringt die „Bud. Corr.“ vom 7. d. folgende Darstellung der Situation: „So lange keine klare, unzweideutige und autoritative Enunciation über die Absicht der Krone bezüglich der Sanctionirung der drei erledigten kirchenpolitischen Vorlagen bekannt war, hat in den Reihen der liberalen Partei — es kann nicht geleugnet werden — eine gewisse Unruhe und Mißstimmung geherrscht. Sobald aber der Ministerpräsident von der Krone zur Erklärung ermächtigt worden war, daß diese Sanction unbedingt, und zwar dem jetzt bestehenden Cabinet werde erteilt werden, hat die liberale Partei diese Thatsache mit größter Freude und voller Begeisterung zur Kenntniß genommen. Ob nun diese allerhöchste Sanction um einige Tage früher oder später vollzogen wird, kann für die principielle Frage, sowie für den Standpunkt der Regierung und der liberalen Partei umsonst weniger ausschlaggebend sein, als ja schließlich die Krone bei Sanctionirung eines Gesetzes nicht an einen Termin gebunden werden kann, es sei denn, daß von der Durchführung einer an einen Termin geknüpften Angelegenheit, wie zum Beispiel Handelsverträge u. s. w., die Rede wäre. Hätte die Krone thatsächlich zur jetzigen Regierung oder auch nur zu einem Mitgliede derselben kein Vertrauen, so hätte die Krone entweder gerade dem jetzigen Cabinet die Sanction der kirchenpolitischen Vorlagen verweigert, um sie einem nachfolgenden Cabinet zu erteilen, oder die Sanction wäre, da diese wichtigen Reformvorlagen mit dem Bestande der jetzigen Regierung förmlich verknüpft sind, eben deßhalb schon längst erfolgt, damit je schleuniger ein neues Cabinet gebildet werden könne. Ein Hinderniß in dieser Richtung lag keinen Moment vor, denn das ungarische Parlament hätte gewiß jedem Cabinet, das zu bilden Jemand im Stande gewesen wäre, ein zweimonatliches Budgetprovisorium votirt. Die Verzögerung der allerhöchsten Sanction der vielerwähnten Gesekentwürfe beweist demnach Alles eher, als daß die Krone dem jetzigen Cabinet das Vertrauen entziehen wollte. Die Regierung und die liberale Partei können ganz ruhig und beruhigt die allerhöchste Entscheidung bezüglich der Sanction dieser Vorlagen abwarten, womit aber keineswegs gesagt sein will, daß dieser Zustand unabsehbare Dimensionen annehmen könne, da die Verhandlung wichtiger Gesekentwürfe, so namentlich der zwei unerledigten kirchenpolitischen Vorlagen im Magnatenhause, und die Inangriffnahme weiterer meritatorischer Reformarbeiten vor Herablangender allerhöchsten Sanction nicht erfolgen könnten.“

Wie aus alledem zu ersehen, kann eben so lange, bis die allerhöchste Sanction der Vorlagen nicht erfolgt, von einer Regierungskrise absolut nicht die Rede sein. Ebenso tendenziös erunden sind auch die verschiedenen Meldungen über eine angebliche Währung im Schoße der liberalen Partei. Alle Mitglieder der liberalen Partei sind vollständig einig und einmüthig im Festhalten an den liberalen Ideen und Reformen und in der Entschlossenheit, dieselben gegen jeden Angriff zu verteidigen. Was von auseinanderstehenden Elementen in der Partei gesprochen und gemunkelt wird, ist totale Erfindung oder Selbsttäuschung. Die Regierung und die Regierung stützende Partei schreiten auf dem als richtig erkannten Pfade unentwegt vorwärts.“

„Budapesti Hirlop“ brachte in seiner Nummer vom 6. December angeblich nach einer Wiener Quelle eingehende Mittheilungen über Aeußerungen, welche der Minister des Aeußern Graf Kalnoky gegenüber einem ungarischen

Feuilleton.

Zwischen Berg und See.

Erzählung von Helene Stöhl.
(7. Fortsetzung.)

„Kann ich den Doctor sprechen?“ fragte der Fremde, nachdem er ein Weilschen vergebens auf ihre Antwort gewartet hatte.
„Er ist zu Hause,“ sagte sie und schritt, die Maiglöckchen in der Hand, dem Fremden voran dem Häuschen zu.
„Vater, es will Dich Jemand sprechen,“ sagte sie, die Thür zu dem Zimmer des Doctors öffnend. Der Fremde trat ein und schloß die Thür hinter sich. Sie lehnte sich mit wüthendem Herzen an den Pfosten der Thür. Was konnte dieser Fremde, dem sie selbst keine Fremde zu sein schien, bei dem Vater wollen?
Der Doctor saß über eine Schreiberei gebeugt. Er sah nur flüchtig auf den Eintretenden hin und schrieb weiter, in seiner wortkargen Art darauf wartend, daß der Fremde zuerst spreche. Dieser drehte den Hut verlegen in den Händen. „Ich heiße Lumüller,“ sagte er endlich.
Der Doctor wandte sich um. Der Name Lumüller war kein ungewöhnlicher in der Gegend, aber es lag etwas in dem Tone, in dem der Mann ihn aussprach, daß ihn stutzen machte.
„Sie heißen Lumüller,“ wiederholte er mechanisch.
„Ja, Herr Doctor, und ich komme von drüben über'm Wasser her.“
„Und was wollen Sie hier?“
Der Fremde warf einen halb scheuen, halb selbstbewußten Blick auf den Doctor.
„Meine Tochter will ich holen.“
Der Doctor packte mit festem Griff die Lehne seines Sessels. Aus dem Chaos von Gedanken, das auf ihn einbrauste, rang sich nur der eine

deutlich hervor: „Eva ist Dir verloren. Narr, der Du warst, Dein Herz an sie zu hängen!“
„Wer ist Ihre Tochter?“ fragte er, mühsam nach Fassung ringend.
„Das Mädchen, das ich eben am Gartensaun dort drüben sprach. Ich erkannte sie beim ersten Blick an der Ähnlichkeit mit ihrer Mutter.“
Der Doctor hatte seine Bestürzung überwunden. Sein Blut begann zu kochen. Durfte dieser Mann da es wagen, Eva's Mutter zu nennen?
„Dann sind Sie wohl der Mann,“ sagte er mit schneidender Ruhe, „der sein Weib im Elend umkommen ließ und für sein Kind nur den Wunsch hatte, daß es sobald als möglich sterben möge? Ich muß den Brief ja noch haben, den man damals bei ihrer Frau fand.“
Er zog aus einem Fache seines Schreibtisches ein vergilbtes Papier hervor, faltete es auseinander und las die wenigen Zeilen, die darauf standen, vor.
„Sie wissen wohl, daß Ihre Frau ein paar Monate später am Wege gestorben ist?“ setzte er hinzu, als er geendet hatte.
Der Mann ward blaß, dann roth. „Ja, ich weiß es, die Leute haben's mir gesagt, als ich Nachtrag' nach ihr hielt.“ Er stockte eine Weile, dann setzte er fester hinzu: „Es ist mir hart gesehen, Herr Doctor, als ich's erfuhr, aber was vergangen ist, das ist nicht umgedenken zu machen. Es ging mir damals schlecht. Hatte keine Arbeit, kein Geld. Ich wollte hinüber, mitnehmen konnte ich sie nicht.“
„Naturally nicht. Und nach ihr fragen, als Sie drüben waren, das konnten Sie auch nicht,“ unterbrach der Doctor.
„Ich halt's immer vor,“ sagte der Mann zögernd, „anfänglich aber konnte ich drüben zu nichts kommen und mußte mich elend genug durchschlagen. Später hatt' ich Arbeit, weit im Westen, im Urwald, da konnt' ich kein Weib brauchen.“
„Und schicken konnten Sie auch nichts!“
„Ich wußt' nicht mehr, wohin ich schreiben sollt'; ich tröstete mich, ich wollt' lieber tüchtig zusammensparen und dann selbst kommen und es ihr bringen. Mit dem Selbstkommen aber ging es nicht so schnell. Ich hatte Geschäfte, die viel einbrachten, die konnte ich nicht stehen lassen. Ueber's

Jahr! sagte ich, und immer wieder: über's Jahr, und so find's siebzehn Jahre geworden, ohne daß ich's selbst recht gemerkt habe. — 's mag unredt gewesen sein, jetzt aber bin ich gekommen, um mein Unrecht gut zu machen, und da ich's an der Frau nicht mehr kann, will ich's an dem Mädchen thun. Ich bin ein reicher Mann geworden,“ er richtete sich selbstgefällig auf, und die Unsicherheit, die ihn bisher beherrscht hatte, schwand. „Das Dörsel hier konnt' ich leicht zusammenkaufen. Meine Tochter kann drüben die Lady spielen, und was sie will, das soll sie bekommen, ich hab's dazu.“
Er hielt einen Augenblick inne, als warte er, daß der Doctor etwas sagen werde; als dieser aber schwieg, setzte er hinzu: „Ich will Ihnen nichts schuldig bleiben, Herr Doctor. Sie sollen meine Tochter nicht umsonst erzogen haben.“ Er zog eine Brieftasche heraus. „Nennen Sie mir eine runde Summe, 's soll mir auf ein paar Hundert mehr oder weniger, die ich auf den Check da setze, nicht ankommen.“
Der Doctor hatte ruhig zugehört, wie er die Brieftasche herausnahm, jetzt sagte er mit leiser, aber seltzam durchdringender Stimme: „Strecken Sie Ihr Geld wieder ein. Ich hab' kein Kostgeld ausgemacht, als ich das Kind neben seiner todtten Mutter im Schnee fand und nach Hause trug.“
Er stand auf und trat dicht vor den Mann. „Siebzehn Jahre haben Sie nicht nach Ihrer Tochter gefragt, und jetzt wagen Sie, zu kommen und Ihre Rechte auf sie geltend zu machen?“
„Meine Tochter bleibt sie aber doch,“ sagte der Mann trotzig.
„Ihre Tochter bleibt sie doch?“ Der Doctor trat zurück und ging mit großen Schritten auf und ab. „'s wird wohl so sein! Der Eine, der sein Kind nicht gewollt und nicht gepflegt, der darf sich sein Vater nennen, der Andere, der Leib und Seele des Kindes erhielt und bildete — na,“ er brach plötzlich ab, „'s wird wohl so sein müssen.“ — Er wandte sich zur Thür. „Ich werde Ihre Tochter rufen.“
Er trat in das Nebenzimmer. An dem Thürpfosten lehnte Eva mit bis in die Lippen erblichem Antlitze, zu ihren Füßen lagen die Maiglöckchen, die ihrer Hand achtslos entglitten waren. Sie richtete ihre blauen Augen mit dem Ausdruck hilflosen Stehens auf ihn.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. December.

Magnaten in Betreff der kirchenpolitischen Vorlagen gemacht haben soll. Hierzu bemerkt das Wiener Fremdenblatt: „Wir sind in der Lage, versichern zu können, daß diese Mittheilungen des Budapester Blattes weder autorisirt, noch authentisch sind. Es entspricht z. B. nicht den Thatfachen und kann daher auch vom Grafen Kalnoky nicht gesagt worden sein, daß irgend welche Gesetzentwürfe, welche den Heiligen Stuhl interessiren, zur Kenntniß desselben gebracht zu werden haben, ehe sie durch die Sanction zur vollendeten Thatfache werden, wie dies in der Mittheilung des „Budapester Hirlop“ dem Grafen Kalnoky in den Mund gelegt wird. Ein solcher Vorgang ist nie üblich gewesen und ist es auch jetzt nicht.“

Ein Berliner Berichterstatter des „Pesti Naplo“ wurde am 7. d. vom Votischer Ladiaklaus v. Szögyény-March empfangen und bezeugt, daß in Folge der Bitte, sich über die in der inneren politischen Lage Ungarns eingetretenen schwierigen Verhältnisse zu äußern, sich folgendermaßen ausgesprochen:

„Ich halte die gegenwärtige Lage der Regierung allerdings für ernst, aber ich vermag keinen Grund dafür zu finden, daß das Cabinet Weterle seine Demission gebe. Dr. Weterle kam ja doch mit dem Berichten aus Wien zurück, daß den drei kirchenpolitischen Vorlagen, unabhängig von den noch zurückstehenden anderen Gesetzen, die Sanction erteilt wird, und zwar diesem Ministerium. Nun denn! Wenn das Cabinet solidarisirt ist, was es nach meiner Ansicht thatsächlich ist, so vermag ich keinen Grund dafür zu finden, weshalb Dr. Weterle das Budget nicht ruhig zu Ende beraten und die Beratung der beiden anderen kirchenpolitischen Vorlagen vom Magnatenhause vornehmen lassen sollte. Ein Theil der öffentlichen Meinung erblickt in dem Grafen Kalnoky den Urheber der Verzögerung der Sanction. Ich bin überzeugt, daß diese Ansicht auf einem entschiedenem Irrthum beruht. Graf Kalnoky steht seit vierzehn Jahren an der Spitze des auswärtigen Amtes. Während dieser Zeit hat er die inneren Angelegenheiten Ungarns genug kennen gelernt, um sich in Fragen rein persönlicher Natur unter gar keinen Umständen einzumischen. Uebrigens habe ich da und dort in den Journalen auch solche Andeutungen gelesen, als ob auch ich darauf rechnen würde, daß meine Person bei einer eventuellen Sanction eines neuen Ministeriums in Combination komme. Nun denn (diese Worte sprach der Votischer mit einer gewissen Bitterkeit aus), es ist schade, mich zu den „Feinden des Vaterlandes“ zu rechnen. Ich kann Sie versichern, daß von meiner Person — und das sage ich unter Ehrenwort — im Verfolge dieser Combinationen nicht einmal die Rede sein kann. Ich lebe hier meinem diplomatischen Berufe und nehme meine Mission sehr ernst. Mein Amt ist mit viel Arbeit verbunden, und da ich es für meine patriotische Pflicht halte, mein Amt gewissenhaft auszufüllen, so nimmt die Verletzung desselben nicht nur meine ganze Kraft, sondern auch meine ganze Ambition in Anspruch. Ich wiederhole, meine Person kann gar nicht in Frage kommen, erstens weil es Niemanden gab und gibt, der mich dazu auffordern würde, und zweitens weil ich rühmlich erklären muß, daß ich diese Aufgabe in keinem Falle übernehme. Für die Demission Weterle's gibt es keine Ursache, nachdem Sr. Majestät die Sanction zugesagt hat; davon aber, daß ein Wechsel in der Richtung eintreten soll, kann man gar nicht sprechen, denn nach vollzogener Sanction hätte ein Tendenzwechsel gar keinen Sinn. Ob eine Parteikrise wird vermieden werden können oder nicht, darüber kann ich mich nicht aussprechen, weil ich über den gegenwärtigen Stand der Parteiverhältnisse daheim nicht orientirt bin; eine parlamentarische Krise halte ich unter den gegebenen Verhältnissen für überflüssig. Ueber die Fusion eine Ansicht auszuspochen, ist sehr mißlich. Wenn Graf Apponyi Geneigtheit dazu empfindet und auch die liberale Partei die Nothwendigkeit fühlt, daß Apponyi und seine hervorragenden Genossen an der Durchführung der liberalen und der Kirchenpolitik mitwirken, dann würde ich die Fusionbestrebungen verstehen. Ob die gegenwärtige Lage jedoch thatsächlich so geartet ist, weiß ich nicht. Zum Schluß wiederhole ich die Versicherung, daß die gegen den Grafen Kalnoky gerichteten Angriffe unbillig sind, denn seine Hand ist bei dieser Gestaltung der Dinge nicht im Spiele. Er ist ein viel zu vorfichtiger Mann, als daß er die ihm imputirte Rolle spielen würde, und glauben Sie mir, solche ungerechtfertigte Angriffe sind nur geeignet, seine Position bei Sr. Majestät zu besetzen.“

Er nahm ihre eiskalte Hand in die seine. „Du hast Alles gehört?“ Sie nickte. „Nun gut, so brauche ich Dir nichts mehr zu erklären.“ Er führte sie zu dem Fremden: „Das ist Dein Vater, Eva.“

Dieser streckte die Hände etwas ungewiß nach ihr aus. Sie legte die Spitzen ihrer Finger hinein, aber mit so sichtbarem Widerstreben, daß er es nicht wagte, sie an sich zu ziehen, wie er es beabsichtigt hatte. „Du bist ein großes, hübsches Mädchen geworden.“ sagte er; „habe Dich gleich an der Rehnlichkeit mit Deiner Mutter erkannt, nur vornehmer siehst Du aus, ich mir recht.“ er unterbrach sich plötzlich, weil ihm einfiel, daß er nicht einmal ihren Namen wußte. „Heißt Du Franziska nach der Mutter?“ fragte er.

„Ich heiße Eva.“ „Ist auch recht. Wirft einen guten Vater an mir finden, Eva. Bin zu Geld gekommen und kann's auf meine Tochter verwenden. Sollst drüber die Lady spielen, so viel Du willst.“

„Vater!“ war Alles, was Eva sagte, aber sie sah dabei nicht den Mann an mit dem rothen, selbstgefälligen Gesicht, der vor ihr stand, sondern blickte angstvoll zu dem alten Mann mit den tiefhängenden Augen und hageren Wangen hinüber, der ruhig im Zimmer auf und ab schritt.

Er wich ihrem Blicke aus. „Sie werden Ihre Tochter wohl bald mit sich nehmen wollen?“ wandte er sich an Eva's Vater.

Dieser bejahte eifrig, augenscheinlich froh über die Aussicht, bald aus dieser unbegreiflichen Lage herauszukommen. „Sobald als möglich, gewiß! Habe mit dem Nachfragen viel Zeit verloren, sollte schon wieder drüber sein. Ein Geschäft, was das meine verlangt seinen Herrn. Mitgenommen braucht sie nichts. Werde ihr unterwegs kaufen, was sie nöthig hat.“

„Am liebsten reißt Sie heute noch?“ „Wenn's sein könnte, ja.“

„Also Du hörst, Eva! Nicht! Dich zusammen.“ „Vater!“ Mit einem Sprunge war sie an seiner Seite. „Du sprichst nicht im Ernst.“

„Nicht im Ernst?“ Er lachte kurz auf. „Meinst, bei einer so lustigen Sache müßte man auch lustig sein?“

„Vater,“ sagte sie wieder.

„Das ist Dein Vater! Und er hat das Recht, Dich als seine Tochter zu sich zu fordern. Du wirst ja wohl in der Schule gelernt haben, daß Du Vater und Mutter gehorchen sollst. Und Du hörst ja, Dein Vater ist reich. Du sollst die Dame spielen dürfen und Alles haben, was Du willst. Und nun hör', was ich sag': Dein Vater hat Recht, wenn er Alles rasch vorüber haben will. Ich hab' mir all' die Jahre her vorgesagt, daß der Tag kommen wird, wo ich Dich an einen Andern geben muß, wenn ich auch gar' nicht an Deinen Vater dabei gedacht habe; aber um den Abschied käme ich gern herum, vielleicht thäte er Dir selbst auch weh; da ist's aber besser, die Sache kurz machen. Ich hab' jetzt weg, wie Du weißt, den Tag über hast Du; wenn ich am Abend nach Hause komme, da will ich Dich nicht mehr finden, hast Du mich verstanden? So, und nun behüt' Gott.“ Er strich ihr lächlig über das Haar und wandte sich zur Thür.

Sie stürzte ihm nach. „Vater, es ist nicht möglich, daß Du gehen, so von mir gehen willst!“ (Fortsetzung folgt.)

— (Reise der Königin.) Man berichtet unter dem 7. d. aus Algier: Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Elisabeth ist heute an Bord eines transatlantischen Dampfers nach einer trotz des hohen Seeganges sehr raschen Ueberfahrt hier eingetroffen. Ihre Majestät begab sich sofort in ihr Absteigequartier.

— (Ernennungen.) Der mit der Leitung des Finanzministeriums betraute kön. ung. Ministerpräsident hat den Finanz-Conceptspractikanten Paul Némethy zum provisorischen Finanzconcepisten bei der Marosvásarhelyer k. ung. Finanzdirection ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den Hermannstädter Bezirksgerichts-Vicenotar Moses Savu zum Notar beim Débaer I. Gerichtshofe, — den Rechtspractikanten Gabriel Dorgo zum Vicenotar beim Banffyghyabader I. Bezirksgerichte, den Rechtspractikanten Victor Korinsky zum Vicenotar beim Deeser I. Gerichtshofe, — den Diurnisten J. Tancsan zum Kanzlisten beim Vistritzer I. Gerichtshofe ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirten Lehrer Dionys Voda und Johann Popovic zu ordentlichen Lehrern an der Alibolyer, den diplomirten Lehrer Alexius Sipos zum ordentlichen Lehrer an der Gomborder Staats-Elementarschule ernannt.

— (Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor der Klausenburger staatlichen höheren Lehrerschule, János Czigler, ferner die ordentliche Lehrerin der Petrofskýer Staats-Elementarschule, Jzola Koffron geb. Schnegon, endgiltig bestätigt.

— (Wohlthätigkeits-Concert.) Vor einer ziemlich zahlreich erschienenen Zuhörerschaft gab gestern der Gesangsverein „Typographia“ im großen Saale des Gesellschaftshauses zu Gunsten der hiesigen Volksschule unter Mitwirkung der Musikcapelle des 31. Infanterie-Regiments einen Lieberabend, welcher sich durch die Fülle der gebotenen guten Leistungen auszeichnete. Die concertgebende Sängerschaft, die diesmal einige Läden in ihren Reihen aufwies, trug nicht weniger als fünf Chorlieder, je zwei Lieder für eine Tenor-, sowie Baritonstimme und ein Solo-Quartett vor und erntete mit ihren Vorträgen unter der gegebenen und frommen Leitung des Herrn Chorleiters Otto Kapp zahlreiche Beweise der Anerkennung ihres eifrigen Strebens. Eine schöne Darbietung war der Chor im schwedischen Volkston von B. Gamna, D. Kölla, welche dankend quittirt wurde und die Sänger zur Wiederholung der letzten Strophen veranlaßte. Sehr gut gefielen: „Die Weichte“, Chor mit Bassolo, letzteres gesungen von Herrn Gustav Müller, von J. W. Kallimoda, ferner die zwei Chöre von W. Spindel: a) „Walbeinjamkeit“ und b) „Scheiden“ und das „Türkische Schenkenslied“, ein heiterer Chor mit Solo-Quartett von Felix Wendelsjohn-Bartoldy. Daß der Verein über gute Solokräfte verfügt, ist bekannt und so war es nicht Wunder zu nehmen, wenn die zwei Lieder für eine Tenorstimme: a) „Sei mir gegrüßt“, von Franz Schubert und b) „Im Walde lodt der wilde Tauber“ von Karl Reinecke, gesungen von Herrn Heinrich Christin, Herrn begehrt für eine Baritonstimme: a) „Marie“ und b) „Im Rhein, im schönen Strome“ von Robert Franz, gesungen von Herrn Johann Gärtler und schließlich die zwei Lieder für Solo-Quartett: a) „Die Du mein Alles bist“ von W. Spindel und b) „s' Mörtel vom Döhrer“ von Thomas Kochst ein ausgezeichnete und freundliche Aufnahme fanden. Die Clavierbegleitung zu den Solonummern besorgte in feinfühler Weise Herr Vereinsdirigent Kapp. Die mitwirkende Militärmusikcapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Magarik trug aus ihrem reichen Repertoir unerlesene Perlen von Concertstücken vor und wurde von Weisall förmlich überhäuft, insofern dessen sich dieselbe zur Execution außerprogrammliger Pöden veranlaßt fühlte. Ein animirtes Tanzkränzchen beschloß den gelungenen Concert-Abend.

— (Erstochen) wurde am 9. d. in Mählsbach der dortige Müllermeister Josef Sutoris von einem berüchtigten römischen Bauern.

— (Eisenbahnbau.) Die Strecke Karlsburg—Jalatsna ist — wie uns aus Karlsburg geschrieben wird — bereits so weit ausgebaut, daß schon im nächsten Frühjahr die Schienen gelegt und die ganze Strecke spätestens im September dem Verkehr übergeben werden können. Der lange trockene Herbst hat der Unternehmung für die Erdarbeiten großen Vortheil geleistet.

— (Das Wahlrecht Dr. Ladislaus Lucaciu's.) Der bekannte Vaccinier Seelherger Dr. Ladislaus Lucaciu reclamirte von Segebin aus, wo er derzeit wegen Verurteilung gegen Nationalitäten eine mehrjährige Freiheitsstrafe abbüßt, dagegen, daß man ihn aus der Wählerliste gestrichen habe. In seiner Reclamation fährt er an, daß er seit 19 Jahren concitribirter Wähler sei, seine Steuern stets pünktlich entrichtet habe und mithin gegen sein Wahlrecht keinerlei gesetzlicher Hinderniß obwalte. Der Central-Ausschuß wies den Reclamanten mit dem Bemerkten ab, daß ein Hästling keine Wahlberechtigung besitze. Gegen diesen Beschluß appellirte Dr. Lucaciu. Doch der II. Reclamations Senat der kön. Curie wies seine Appellation zurück, da Dr. Lucaciu der Appellation nicht auch die Reclamation beigegeben hatte, mithin die kön. Curie seine Behauptung, daß auf ihn als Staatsangehörigen die Suspension der politischen Rechte nicht angewendet werden könne, nicht berücksichtigen konnte, da kein Beweis zur Widerlegung der Behauptungen des Central-Ausschusses geliefert wurde.

— (Ein merkwürdiger Kranker) wird derzeit im Carolinen-Spital zu Klausenburg, allerdings mit geringer Aussicht auf Erfolg behandelt. Es ist dies ein römischer Bauer aus dem Szilager Comitau, der vom Militär entlassen werden mußte, weil er in kürzester Zeit aus allen Uniformen herauskam. Seither wächert der unglückliche Mensch fortwährend, ohne daß diese Erscheinung mit den Symptomen irgend einer Krankheit im Zusammenhang stehen würde. Der Patient empfindet große Schmerzen, sein Kopf und seine Gliedmaßen haben ungläubliche Dimensionen angenommen und der Kranke wird von den Professoren wie ein Wunder angestaunt. Es ist keine Aussicht vorhanden, daß der Arme am Leben bleiben werde.

— (Kampf zwischen Bauern und Zigeunern.) Aus Lorda wird die folgende, nahezu ungläubliche Geschichte gemeldet: Die Mikser Jassanen Josef Kovacs, Alexander Fehér und Paul Kocsis wurden, als sie sich von dem Lordaer Markte nachhause begaben, in der Nähe des Dorfes Also-Peterd von wandernden Zigeunern angefallen. Die Bauern suchten sich vor der Uebermacht ihrer Gegner durch die Flucht zu retten. Die Zigeuner holten aber Kovacs und Fehér ein, die sie nicht nur beraubten, sondern auch furchtbar verstümmelten, indem sie Kovacs Ohren und Nase abschnitten, Fehér aber die Augen ausstachen. Mitterweile waren die Dorfbewohner durch Kocsis alarmirt worden. Sie eilten mit Argten, Hauen und Haden bewaffnet den Zigeunern nach, welche sie auf der Straße trafen. Hier entwidete sich ein glühlicher Kampf. Vier Zigeuner blieben todt am Plage, sechs wurden lebensgefährlich und drei leicht verwundet. Die Uebrigen wurden verhaftet; es ist gegen sie die Untersuchung eingeleitet worden. Fehér ist seinen Wunden bereits erlegen und auch Kovacs dürfte kaum am Leben bleiben.

— (Todesfall.) Der geniale Erbauer des Suez-Canals, Ferdinand Lesseps, ist am 7. d. im Alter von 89 Jahren gestorben.

— (Unbefugte Ausübung der ärztlichen Praxis.) Aus Eurocz-Szt. Marton, 7. d. wird geschrieben: Der in Nezpall als Communalarzt gewesene Simon Klein, der — wie bereits gemeldet — in Ermangelung eines Diploms wegen unbefugter Ausübung der ärztlichen Praxis und auch wegen unberechtigten Tragens der militärärztlichen Uniform

gerichtlich verfolgt wurde und sich gestrichelt hatte, ist in Turbodin ausgesetzt und gestern unter polizeilicher Escorte hier gebracht worden, wo er sofort einem längeren Verhöre unterzogen wurde. Vorläufig wurde er in Haft gehalten.

— (Eine Hundertjährige.) Die Grefreiter's-Witwe Josepha Wäffer in Temesvar, welche als Marktentenderin vom Jahre 1810—1813 die Feldzüge in Deutschland und Rußland an der Seite ihres Mannes mitmachte, im dichten Kugelnregen unzählige Mal dem Tod ins Antlitz schaute und eine treue Pflegerin der Verwundeten war, erreichte am 24. December das hundertste Lebensjahr. Aber diesem Weibstagsfest steht die Hundertjährige mit bitterer Sorge entgegen. Schon seit einer Reihe von Jahren nagt die verlassene Grefin am Hungertuche. Die einst so rüstige Marktentenderin ist nun schon lange Zeit an das Krankenbett gefesselt; sie kann nicht betteln von Thür zu Thür gehen, sondern muß in der ärmlichen Behausung geduldig warten, bis dieser oder jener Menschenfreund mit Stiebesgaben ihre Schwelle betritt.

— (Der Officierscharge verlustig.) Am Begräbnißtage Ludwig Kofuth's hatte die das Arrangement besorgende Hauptstadt zahlreicher jüngerer Beamten als Ordner entsendet, welche durch eine Armbröde in den Farben der Hauptstadt, mit Trauerflor überzogen, kenntlich waren. Unter diesen Ordnern befand sich auch der Beamte Ludwig Leopold, der gleichzeitig Reserve-Steuernant des 12. Divisions-Artillerie-Regiments war, der jedoch ohnehin um einen Heim und eine Tante trauerte. Obgleich mehrere der ermittelten jungen Leute Reserve-Officiere waren, wurde doch nur Leopold allein in Folge einer Anzeige vor das Ehrengericht der 32. Infanterie-Truppendivision gestellt, wo am 5. September wegen Fortragens während der Trauerfandgebung für Kofuth's über ihn geurtheilt wurde, da er, wie es in der Anklageschrift heißt, hiedurch die dem Herrscherhause geschworene Treue verletzt hat und deshalb schuldig ist. Das vom gemeinsamen Kriegsminister und Präsi-Zahl 4746 bestätigte Urtheil lautet auf Verlust des Officiersranks und Eintheilung als Unterkanonier in das VI. Corps-Artillerie-Regiment. In der Motivirung wird Leopold der Theilnahme an dem gelegentlich des Leichenbegräbnißes vorgekommenen Demonstrationen beschuldigt. Ferner wird hervorgehoben, daß er mit seinen politischen Ansichten demonstrirt habe, welche mit dem Ehrgefühl des Officiers im Widerspruch stehen, ja, daß er sozujagen freiwillig in ein solches Comité eingetreten ist, welches dieser Ansicht huldigt, während er jeden Augenblick seine angeerbte Einberufung zum Probierstein erwarten konnte.

— (Vor Freude gestorben.) Man schreibt aus Risokolcs, 7. d.: In der Ortschaft Parasznya waren in dem Hause der Frau Ludwig Balocz vorgefunden viele Hochzeitsgäste verlammet. Es sollte die Trauung des ältesten Sohnes der Frau Balocz stattfinden. Die Mutter des Brautgatten bewirthete in freudiger Aufregung ihre Gäste, als sie plötzlich laut aufschreiend niederstürzte und sofort todt blieb. Inmitten der großen Freude, die sie empfand, hatte ein Herzschlag ihrem Leben ein jähes Ende bereitet.

— (Das Cymbalspiel der Erzherzogin.) Wie aus Preßburg gemeldet wird, hat die Erzherzogin Jafabell in kurzer Zeit das Cymbalspiel erlernt und dieser Tage in ihrem Palais ein Concert veranstaltet, bei welchem einige Mitglieder der Kapelle des 72. Infanterie-Regiments das Spiel der Erzherzogin begleiteten. In den nächsten Tagen wird bei Köpöny die Hochzeit stattfinden, an welcher mehrere Mitglieder der Herrscherfamilie theilnehmen werden. Wie es heißt, wird die Erzherzogin bei dieser Gelegenheit abermals ihre Kunst produciren.

— (Pöthlicher Tod eines jungen Mädchens.) Aus S. A. Ujhely, 6. December schreibt man: Große Theilnahme erwidert hier der plötzliche Tod eines der schönsten Mädchen unserer Stadt, der zwanzigjährigen Tochter der Witwe des ehemaligen Oberstleutnants des S. A. Ujhelyer Bezirks, Martin Héricz. Frau Héricz veranstaltete in ihrem Hause vorgestern Abends eine Soirée, die eine Tanzunterhaltung beschloß. Die schöne Hausdame hatte sich sehr eifrig an dem Tanze betheiliget. Am darauffolgenden Tage wurde sie plötzlich unwohl und erlag nach wenigen Stunden einem Herzschlage.

— (Ein beraubter — Räuber.) Es wurde kürzlich gemeldet, daß in der Gemeinde Alsó-Vidra auf einem Gehste, welches dem berüchtigten Romanenführer Janku gehörte, eine sehr große Menge von Goldmünzen gefunden, der größte Theil des zu Tage geförderten Schatzes jedoch gestohlen wurde. Es fanden sofort eingehende Verhöre mit zahlreichen Ortsbewohnern statt, die beschuldigt waren, an dem Raub theilgenommen zu haben, doch leugneten Alle, darunter auch der 94-jährige Basille Bucy, bei dem viele Leute 2000 Gulden Baargeld und 70 Goldstücke gefunden hatten. Kaum hatten sich jedoch die Vertreter der Behörde aus dem Orte entfernt, als eine Räuberbande den alten Bucy überfiel und ihn, sowie zwei Arbeiter, die zu seiner Bertheidigung herbeigeeilt waren, so lange mißhandelten, bis er den zweifelsöhne geraubten Schatz herausgab. Wie „Pesti Hir.“ aus Abdruhanya gemeldet wird, waren die Räuber Romanen, die ihre Opfer im Blute erlarkt liegen ließen und mit ihrer Beute die Flucht ergriffen. Der alte Bucy und seine beiden Bertheidiger wurden in ärztliche Behandlung genommen, doch ist wenig Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten. Die Verfolgung der Räuber wurde sofort eingeleitet.

— (Die entführte „Wertheimer“.) Aus Daruvar, 7. December wird geschrieben: Heute Nachts drangen unbekannte Diebe in die Kanzlei des hiesigen Advocaten Gjuro v. Belosevics ein, hoben durch das Fenster dessen Wertheim-Casse auf einen auf der Straße wartenden, mit zwei Pferden bespannten Wagen und fuhren dann davon. Die Casse enthielt bei 3500 fl. und Werthpapiere. Der Diebstahl rief das peinlichste Aufsehen hervor und wirft ein eigenthümliches Streiflicht auf die hiesigen Sicherheitsverhältnisse, da sich die Kanzlei des genannten Advocaten in der Hauptgasse des Marktedens und gerade gegenüber dem Gemeindeamte befindet, wo stets mehrere Polizisten Wache halten.

— (Auf der Draisine in den Tod.) Gestern Abends, so wird aus Lippa vom 7. d. gemeldet, fuhr der Bahnaufseher Riks trotz der Warnung des Weichenwärters auf einer Draisine dem von Radna in der Richtung nach Paulis verkehrenden Lastzuge entgegen und wurde durch fählich zerstückelt. Riks hatte sich in angeheitertem Zustande befunden.

— (Raubmord.) Man schreibt vom 6. d. aus Prag: Der Obmann des „Sokol“-Clubs und ehemalige Bürgermeister Franz Gulicicus und dessen Gattin wurden in ihrer Wohnung in Micheno bei Melnik beraubt und ermordet aufgefunden. Gulicicus weilt bis 10 1/2 Uhr Nachts im Gasthause und scheint bei seiner Heimkehr überfallen und ermordet worden zu sein. Der Kopf des alten Mannes ist gespalten. Seine jugendliche Gattin erhielt fünf Stöße mit einer Hacke und wurde durch den entstellte. Die Mörder verkehrten sich dann der alten Mutter der ermordeten Frau Gulicicus einen Kopfschlag, der sie niederstreckte, jedoch nicht tödtete. Am Morgen erlangte die Grefin das Bewußtsein wieder und erzählte, daß die Schauerthat von zwei unbekanntem Individuen verübt wurde. Die Mörder raubten die Briestafel und die Uhr der Ermordeten.

— (Der Ehren-Ducaten.) Auf Eingabe des Wiener Männergesangsvereins an die Cabinetkanzlei des Deutschen Kaisers, in welcher die Annahme des Ehren-Ducaten für die erste Aufführung des „Sang an Aegir“ gebeten wurde, kam am 7. d. aus dem Civilcabinet Kaiser Wilhelm's folgendes Handbillet: „Aus der Eingabe des Vorstandes vom 17. November l. J. habe ich mit Vergnügen ersehen, daß mein „Sang an Aegir“ auch von dem Wiener Männergesangsverein mit gutem Erfolge zur Ausführung gebracht wurde. Den mir aus diesem Anlasse eingereichten Ehren-Ducaten habe ich mit Vergnügen angenommen und wird mich derselbe stets daran erinnern, daß in der schönen Donaufahrt der Wiener Männergesangsvereins zu erfreuen hat. Ich danke dem Vorstande für die freundliche Aufmerksamkeit auf's wärmste und wünsche dem Verei-

Josephha 0-1813 unes mit schaute December Hundert stenderin t bettend wung ge- aben ihre abnigtage abt zahl- urch eine kenntlich e Ludwig Actilorie- trauerte. e waren, e Ehren- September über ihn die dem ist. Das Urtheil erkantionier de Leipold thommenen mit seinen des Officiers des Comité Augenblick

auch ferner ein kräftiges Blühen und Gedeihen. — Neues Palais, am 6. December 1894. — Wilhelm II. (Paris). Dem wegen seines Humors und seiner Schneid einst weit hin bekannten preussischen General v. W. stieß einmal das Mißgeschick zu, daß die von ihm geführte Cavallerie-Brigade bei einer Mandöver-Attade in einen Sumpf gerieth. Prinz Friedrich Karl, der damalige commandirende General, empfing den von ihm sonst sehr geschätzten und ihm persönlich nahe liegenden Reiterführer nicht eben freundlich und rief ihm eine Bemerkung zu, die Unheil ahnen ließ. W. aber begegnete allem Weiteren, indem er sich strahlenden Gesichtes an den Prinzen wandte: „Nicht wahr, königliche Hoheit — die reene Seeschlacht!“ — Der Rest war Wachen!

(Ein ergötzliches Zwiegespräch) ist in der Sitzung eines Zürcherischen Gerichtes geführt worden. Ein junger Doctor beider Rechte sollte für seine Partei einen Beweis erbringen. Statt diesen im Einzelnen zu leisten, machte er nur allgemeine Einreden, was den Präsidenten zu einer Bemerkung veranlaßte. „Es ist noch kein Advocat vom Himmel gefallen“, entgegnete der Doctor, worauf aber vom Vorsitzenden ebenso schlagfertig ihm der Bescheid wurde: „Es kam auch noch kein Advocat hinauf.“ — Sprach's und die Verhandlung ging weiter.

(Duell im Löwenthale.) Aus Florenz wird gemeldet: Im Löwenthale des Herrn Kerner hier haben Marquis Notarbartolo und Graf Casella zum Scheine ein Duell ausgetragen. Dreimal stürzten die Kämpfenden mit ihren Schwertern aufeinander, während welcher Zeit die Löwen sich ruhig verhielten. Donnernder Beifall empfing die Kämpfenden beim Verlassen des RINGS.

(In dem sicilianisch-calabrischen Erdbebengebiet) herrscht seit einigen Tagen Ruhe und die Arbeiten zur Bergung und Unterstützung der geschädigten Bevölkerung schreiten rüstig fort. Da die vom König und vom Staat bereitgestellten Mittel unzureichend sind, werden jetzt in ganz Italien Sammlungen zu Gunsten der Betroffenen vorgenommen, auch sind von der Regierung in den am härtesten mitgenommenen Orten Steuernachlässe bewilligt worden. Inzwischen hat das Ackerbauministerium einen Ausschuß von Professoren und Ingenieuren ernannt, der an Ort und Stelle die tellurischen Erscheinungen studiren und feststellen soll, welche Blöße nach den gewonnenen Erfahrungen als besonders gefährlich anzusehen sind. Auf Grund dieser Ergebnisse will dann die Regierung, wie es seinerzeit auch in Aschia geschehen ist, Anordnungen darüber treffen, an welchen Stellen künftig die Erbauung von Häusern überhaupt zu verbieten oder wo sie unter besonderen Vorichtsmaßregeln zu gestatten ist.

(Einführung eines Palastes.) Aus Aquila meldet man vom 6. d.: Abends ist das prächtige Palais des Marchese Benazio Verarducci eingeführt. Der Besitzer selbst, zwei Söhne desselben und drei Diener wurden unter den Trümmern des Gebäudes begraben.

(Die eiserne Krone in Monza.) Für die sogenannte eiserne Krone, die seit dem Ende des VI. Jahrhunderts das Haupt der lombardischen Könige, dann Karl's des Großen und der meisten deutschen Kaiser bis zu Karl V. schmückte, mit der sich 1805 Napoleon, 1838 Ferdinand I. von Oesterreich als Herrscher der Lombardei krönen ließen, ist — wie schon kurz gemeldet — jetzt ein neuer Aufbewahrungsort hergestellt worden, der das Kleinod mit Anfang des nächsten Jahres aufnehmen soll. Ein Kleinod ist die Krone trotz ihres bescheidenen Namens. Denn sie ist aus Gold gefertigt, 8 Centimeter hoch, mit Edelsteinen besetzt und hat nur innen einen feinen Eisenreif, der aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet sein soll. Papst Gregor der Große hat diese Reliquie der bairischen Fürstentochter Theudelinde geschenkt, der Gattin der Longobardenkönigin Authari und Agilulf, zum Dank für ihre Bemühungen, die arianischen Sogobarden zum römischen Katholicismus zu bekehren. Die Kapelle der Königin Theudelinde im Dom zu Monza ist daher auch der hergebrachte Aufbewahrungsort für die eiserne Krone; nur von 1859—1866 befand sie sich in der österrreichischen Schatzkammer zu Wien. In diesen Tagen ist nun in der genannten Kapelle ein neuer Altar vollendet worden, in dessen Schrein die Krone künftig ruhen soll. Der Altar harmonirt mit dem lombardisch-gothischen Stil der Kirche und erhebt sich auf drei Stufen von dunklem Marmor. Die Platte von Veroneser Marmor wird von acht kleinen Säulen aus rothem Marmor getragen; darüber erhebt sich auf vier Säulen ein reiches Tabernakel bis zur Gesamthöhe von sieben Meter. In einem Schrein des Altartisches soll der eiserne Reif mit der Krone aufbewahrt werden.

(Der französische Scharfrichter Deibler.) Anlässlich der Hinrichtung Villant's und Emil Henry's hatte der Scharfrichter Deibler große Schwierigkeiten, in Paris eine Wohnung zu finden. Kein Hauseigentümer wollte ihm Unterkunft gewähren, und erst nach vielem vergeblichen Suchen gelang es ihm, in einer kleinen Villa zu Villancourt unterzukommen. Dem Manne scheint es in diesem äußersten Winkel der Pariser Domainen gefallen zu haben, denn er hat sich jetzt in der Rue de Villancourt um den Preis von 22.000 Francs ein hübsches Anwesen mit einem ziemlich großen Garten gekauft. Wie man daraus ersieht, ermöglichte es ihm sein Handwerk, einen kleinen Sparpfennig zurückzulegen.

(Schamloser Geiz.) In Marseille wurde dieser Tage ein Bettler festgenommen, der vor dem Richter sich als Besitzer von etwa 100.000 Francs Wertpapieren, einiger Liegenschaften in Gienne, einer Wohnung von 800 Francs Mietzins und Herr zweier Diensthöten entpuppte. Der „arme“ Mann erklärte dem Richter, daß er in Folge seines schwächlichen Körperbaues und seiner erschütterten Gesundheit keiner sonstigen gewinnbringenden Beschäftigung obliegen könne und das durch Betteln verdiente Geld, das durchschnittlich etwa zehn Francs täglich nebst Brod und sonstigen Lebensmitteln betrage, dazu verwende, „damit seine Vermögensquellen sich nicht vermindern“.

(Langlebigkeit in der Türkei.) Zwei Fälle seltener Langlebigkeit erzählt die türkische Zeitung „Izdam“. Im Städtchen Semaz im Bezirk von Mamurat-ul-Aziz lebt ein gewisser Hussein Aga, der 160 Jahre alt sein soll! Zwei seiner Söhne — er hat im Ganzen deren zwölf — leben als Hamals (Postträger) in Konstantinopel. Sie sind Beide ebenfalls schon Hundertjährige. Ihr Standplatz ist in Galata. In Galata kann man häufig auch eine armenische Frau treffen, die trotz ihrer 103 Jahre immerfort spazieren geht und selbst bei bösem Wetter den weitesten Weg nicht scheut.

(Ueber die Wirkung der neuen kleinen Kugeln,) die zum ersten Mal im chinesisch-japanischen Kriege ihre Verwendungs fanden, berichtet ein amerikanischer Arzt, der aus dem Kriegsschauplatz weiß, Folgendes: „In einem Hospital bei Nagasaki sah ich einen chinesischen Officier, der im Kniegelenk auf 1000 Yards von einer Gewehrkugel verwundet war. Die dünne Stahlhülse der Kugel war zerplatzt und das Gelenk war einfach eine Masse von Knochensplittern. Das Knie war völlig weich. Kein Knochen war darin, der nicht auf eine Zollbreite gedehnt war. Das Bein mußte natürlich abgenommen werden. Das Hospital bei Nagasaki bildete die Bewunderung der französischen und englischen Aerzte. Die japanischen Aerzte haben alle nach ihren Studien in Japan in Paris oder Berlin die Kliniken besucht. Die antiseptischen Mittel wurden daselbst in Anwendung gebracht.“

(Ein sonderbarer Wunsch.) In Sao Paulo in Brasilien erschloß sich jüngst Michele Nicolai Carme. In einem Schreiben an den Präsidenten der Republik verlangt er, daß sein Leichnam einbalsamirt und zu allen Weltausstellungen gesandt werde. Er hinterließ ein Vermögen von 1,200.000 Mark.

(Som Wetter.) Die Barometer-Differenzen sind im Allgemeinen nach den letzten Depeschen nur gering, doch bilden sich Unregelmäßigkeiten in der Verteilung aus, wodurch für die nächsten Tage wieder unruhigeres, zu Niederschlägen (theils Regen, theils Schnee) geneigtes Wetter mit Temperaturen nahe bei Null zu erwarten sein dürfte.

Niedertafel des Männerchors „Germania“.

Hermannstadt, 9. December.

Die vom Männerchor „Germania“ gestern unter Mitwirkung der Musikkapelle unseres Hausregiments im Gesellschaftshause veranstaltete Niedertafel erfreute sich eines recht zahlreichen Besuches und kann hinsichtlich der gebotenen Leistungen als eine sehr gut gelungene Aufführung mit Recht bezeichnet werden.

Gleich beim Eintritt in den Saal wurde das Auge der Besucher fast gebendet durch das von vier elektrischen Bogenlampen reichlich gespeidete, von den Petroleumlampen in der Mitte des Saales und einigen Wandlampen noch unterstützte helle Licht.

Die Vorträge wurden fast durchgehends mit dem größten Beifalle aufgenommen. Zu bemerken ist, daß die Gesangsnummern alle, wenn auch einige derselben hierorts nicht unbekannt waren, vom Männerchor „Germania“ zum ersten Male vorgetragen worden sind.

Der schöne „Gruß an Hermannstadt“ gedichtet von G. Römer, in Musik gesetzt v. A. Löffel, welche bei Gelegenheit des siebenbürgisch-deutschen Sängers- und Turner-Festes vom Kronstädter Männergesangsverein unter persönlicher Leitung des Componisten vorgetragen worden, wurde auch vom Männerchor „Germania“ als erste Gesangsnummer vorzüglich zu Gehör gebracht.

Besonders gut gefielen und mußten wiederholt werden: 1. Der Chor „Der träumende See“ von Robert Schumann; 2. das zweite der beiden von Herrn W. Drendt schön gesungenen Lieder: „Wesper“ und „Röselin, wann blüßt du auf“ mit Clavierbegleitung von Hans Sommer (die Clavierbegleitung wurde vom Herrn Chormeister des Vereines Prof. W. Weiß bestens besorgt); 3. der großartige Chor „Der Corsar“ von Ferdinand Debois; 4. „Zigeunerweisen“ Violin-Solo mit Orchester von Pablo de Sarasate, in welchem sich der Solist der Militärkapelle als Künstler ersten Ranges zeigte; über stürmischen Beifall trug derselbe noch den Walzer „Il baccio“ von Arditì vor, welche Zugabe gleichfalls sehr beifällig aufgenommen wurde; 5. der Chor mit Tenor-Solo und Clavier-Begleitung „Der Blumen Schwester und der Sterne“ von E. S. Engelsberg, hier in den 70-er Jahren vom Männergesangsverein zuerst vorgetragen, in welchem Herr G. Binder seine weiche und angenehme Tenorstimme zu bester Geltung brachte und die Clavier-Begleitung von A. Friedmann trefflich besorgt wurde; 6. der hier ebenfalls seit Mitte der 60-er Jahre nicht mehr gelungene Chor von E. S. Engelsberg „So weit“; 7. der Männerchor „Der jarrische Raß“ von Th. Kojhat, (dessen letzte Strophen wiederholt wurde) und 8. „Warten auf die Nacht“ Körntner Volksweise, für Männerchor eingerichtet von Dr. J. Pommer.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 10. December.

Vorgestern gelangte „Der Obersteiger“, Operette in drei Aufzügen von M. Weß und L. Feld, Musik von Karl Zeller, im hiesigen Stadttheater zur Erstaufführung. Die Handlung ist folgende: Auf dem fürstlichen Bergwerke „Mariensche“ ist der Obersteiger Martin angestellt. Er ist ein sangwüthiger Mann, der Alles im rosigsten Lichte sieht, Allem und Jedem eine heitere Seite abzugewinnen versteht, lieber flott und fidel lebt, als arbeitet. Der junge Fürst Roderich will sich unerkannt von dem Stande der Dinge in seinem Bergwerke überzeugen, erscheint incognito als Volontär gleichzeitig mit dem von ihm dahin beorderten Bergdirector, flackelt den leichtfertigen Obersteiger an und gibt diesem sogar Geld, damit er sich mit den Bergknappen einige Tage göttlich thun könne. In Saub und Draus kommt dem leichtsinnigen Menschen der Einfall, Streit zu spielen. Nun erscheint seine Herzallerliebste, die Spitzenklöpplerin Nelly. Mit dieser will der ältliche Bergdirector „anbandeln“, wird aber an der Fortsetzung der für ihn ohnehin aussichtslosen Liebesintrigue durch das Erscheinen seiner fomsichen Alten, Elfriede genannt, gebindert. Bei diesem Anlasse erinnert er sich, daß er ebenda vor 20 Jahren mit einer gewissen Julie Fahnenchwinger ein zärtliches Verhältnis unterhalten hatte, welchem ihr Dasein eine Tochter verdankte, die sammt der Mutter fortgezogen war und die er endlich wiedergefunden zu haben wähnt; doch die vermeintliche Tochter ist in Wahrheit die Comtesse von Fichtenau. Sie war aus dem väterlichen Schlosse entflohen, um der Zwangsheirat mit einem Reichsgrafen zu entgehen, den sie nicht lieben mag, und sucht Unterkunft bei ihrer Jugendgepielin Nelly. Letztere ist hocherfreut, ihrer vornehmen Freundin einen Dienst erweisen zu können, und gibt die Comtesse als Cousine Bugmaderin Julie Fahnenchwinger aus. Der flatterhafte Obersteiger verliebt sich in die „Cousine“ und seine Neigung kennt keine Grenzen, da sie sich gar um 10 fl. anumpfen läßt; er erludt den Volontär, sein Brautwerber zu sein; sagt sie „Ja“, dann gibt es ihm; sagt sie „Nein“, so soll der Korb dem Werber gelten, denn Martin ist viel zu eitel, als daß er sich einer Abweisung aussetzen wolle. Nun, bei der Werbung verliehen sich der Fürst und die Comtesse in einander. Im ersten Act will die Comtesse mit Nelly fliehen; um die Flucht zu ermöglichen, muß es fertig gebracht werden, daß Martin, der Bergdirector und der Fürst von der Erde unter die Erde verschwinden. Sie wollen nicht, doch die beiden Mädchen lassen durchblicken, daß es sich dort unten um ein heimliches Stelldichein handle. Auf den Köder fallen der Bergdirector und der Fürst rein. Martin wird an seinem Ehrgeiz gepackt; er hatte behauptet, eine Silberader gefunden zu haben, die er zeigen wolle, wenn man ihm 3000 fl. gäbe. Der Volontär gibt ihm auf Wunsch der Comtesse den Betrag, und richtig fahren alle Drei in die Grube.

Der zweite Act spielt in der Residenz. Die Angestellten des Fürsten haben sich zusammengethan, den Bergdirector Zwang zu stützen. Um dies erreichen zu können, muß der Beschafte gebindert werden, die Festrede zu halten; doch alle hierauf abzielenden Kunststücken wollen nicht verfangen; da erscheint als Retter in der höchsten Noth der Obersteiger mit einer eigenen Kapelle, die er mit den obenwähnten 3000 fl. zusammengestellt; er ist zwar nicht sonderlich musikalisch, das hindert in aber nicht, Dirigent zu sein. Man sichert ihm unter der Bedingung, daß er das Manuscript der Rede des Bergdirectors zur Stelle schafft, zu, daß seine Kapelle für den Festabend gemietet wird. Das gelingt ihm, indem er in den lauren Apfel beißt und der Frau Bergdirectorin die Cour macht. Am Schluß des zweiten Actes wird der Knoten entwirrt und der Fürst eröffnet mit der Comtesse den Ball.

Im dritten Act schüttelt der Obersteiger, dem die alte Elfriede, die sich von ihrem Gatten scheiden lassen will, hart zusetzt und ihm einen förmlichen Heiratsantrag macht, die lästige Matrone ab, indem er „auf allen Vieren“ die Flucht ergreift und bald darauf als „Dirigent“ eines „Wertes“ verschiedene Couplets, darunter einige mit localer Färbung zum Besten gibt, worauf der Fürst die Comtesse ehelicht und der Obersteiger seine Nelly heimführt.

Der Componist ähnelt einem Borsianer; er „nimmt“ und „gibt“, d. h. er nimmt Melodien von Anderen, gibt aber auch eigene, und zwar recht hübsche und frische; aber auch das Genommene erhält von ihm eine eigene Form, so daß es beinahe wie neu klingt. Mehrere Nummern sind sogar sehr schön und leichtfliegend und die Instrumentation zeugt von Geschmac. Musikalisch ist am besten der zweite Act gethan; kein Wunder, daß der mager bedachte dritte Act dagegen stark absfällt. Den meisten Beifall erzielten der Coloratur-Walzer des Fr. Karenta (Comtesse), das Walzerlied „Muster wie meine“ des Fr. Müntner (Nelly), das trefflich gelungene Terzett, sowie der lustige Schlußchor im ersten, — der noch freizüherer Chor „Ergebenster Diener“, das Terzett der Comtesse, der Spitzen-

klöpplerin und Elfriede, das auf enthusiastisches Verlangen wiederholte Duett „Mag mein Schatz wer immer auch sein“ (Herr de Beer und Herr Karenta), das Lied von der Müllerin und dem Fischer (Herr Becker) im zweiten und das Couplet „Der alte Bergmann träumt davon“ (Herr Becker) im dritten Act.

Ueber die Aufführung, die dem „Obersteiger“ vorgekern und auch gestern zu Theil wurde, ist nur Gutes zu berichten. Alle Mitwirkenden bemühten sich — und zwar mit durchgehendem Erfolg — ihre Rollen charakteristisch auszugestalten und den schauspielerischen wie, gefanglichen Anforderungen nach jeder Richtung gerecht zu werden. Es versuchte Niemand, den Realismus der Situation zu mildern, aber es ließ sich auch Niemand zu Uebertreibungen verleiten. Die Aufführung machte in Folge dessen einen vortrefflichen Eindruck auf den alle Räume des Hauses füllenden Zuschauerkreis. In künstlerisch vornehmer Weise fanden Fr. Karenta und Herr de Beer für die vorhandenen Effecte den entsprechenden Ausdruck. Ihr oberwähntes Duett entzückte das Publicum in wohl seltener Weise und bildete mit dem Lied von der Müllerin des Herrn Becker unftreitig den Glanzpunkt des Abends. Neben ihnen zeichnete sich Fr. Müntner in herbvortragender Weise aus. — Frau Gelppe entsefete durch ihre superbesomische Leistung wahre Stürme der Heiterkeit. Auch Herr Zwerenz bot als Bergdirector eine köstliche Charge. Die Herren Swoboda (Tschida) und Schiller (Dusel) gaben gleichfalls ihr Bestes. An Beifall hat es den Damen Karenta, Müntner und Gelppe, sowie den Herren de Beer, Becker und Zwerenz nicht gefehlt. An Hervorrufen waren etwa anderthalb Duzend zu registriren.

Herr Kriss legte auch diesmal wieder einen überzeugenden Beweis seiner Tüchtigkeit als musikalischer Dirigent ab. — Die Direction Bauer hat sich durch reiche, für die hiesigen Verhältnisse glänzend zu nennende Ausstattung bei denjenigen Besuchern des Theaters aufrichtigen Dank erworben, die die Ansprüche des Auges nicht genau gegenüber denen des Ohres zurückgesetzt sehen. — „Der Obersteiger“ wird allen Anzeichen nach seine Carriere, d. h. noch viele volle Häuser machen. Um die Chronik der beiden Abende ungeschmälet zu verzeichnen, sei nicht vergessen, daß Fr. Karenta gestern unter dem Beifallstauschen des zum Erdrücken vollen Hauses einen prachtvollen Blumensträußer mit Füllhorn erhalten hat. Sie hat diese Auszeichnung vollaus verdient.

Original-Telegramme.

Budapest, 10. December. In der gestrigen Abend-Conferenz der liberalen Partei wurde die Indemnitäts-Vorlage verhandelt. Referent Hegedüs betont das volle Vertrauen der Partei zur Regierung. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.) Ministerpräsident Bekerele dankt für die Vertrauenskundgebung und bemerkt: Außerhalb dieses Clubs erwarteten Manche bei diesem Anlasse von der Regierung wichtige politische Enuncciationen; solche Enuncciationen können nur durch die politische Nothwendigkeit bedingt werden. Die politische Lage betreffend könne Redner auch heute nur wiederholen, was er bei der letzten Gelegenheit sagte, daß er von Sr. Majestät das allerhöchste Verprechen hat, die bereits zur Sanction unterbreiteten drei Gesetzesvorlagen unabhängig von den noch unter Verhandlung stehenden zu sanctioniren, und zwar der gegenwärtigen Regierung. (Langanhaltende begeisterte Clenrufe.) Dies mache der Regierung zur Pflicht, mit unveränderter Ausdauer an der Geltendmachung jener Principien weiterzuarbeiten, welche sie bei ihrem bisherigen Wirken leiteten. (Allgemeine lebhafteste Clen-Rufe.) Deshalb bittet er, daß wenn die politischen Verhältnisse wann immer das Aufwerfen der Vertrauensfrage nothwendig machen sollten, dies in erster Reihe der Regierung zu überlassen, welche wissen werde, ob und wann und auf welche Weise sie von diesem Mittel Gebrauch machen will, und welche in ihrem Entschlusse nicht durch persönliche Rücksichten, sondern durch die Sicherung jener Principien geleitet werde, welche einen Cardinalpunkt dieser Partei bilden.

Budapest, 10. December. (Abgeordnetenhaus.) Ministerpräsident Bekerele erklärt bei Berathung der Indemnitäts-Vorlage, daß die allerhöchste Sanction der kirchenpolitischen Vorlagen erfolgt sei und die sanctionirten drei Gesetze bereits nach Budapest herabgelangt seien. (Allgemeiner stürmischer Beifall; minutenlange Clenrufe; Begeisterung.)

Budapest, 10. December. (Abgeordnetenhaus.) Nach der Erklärung Bekerele's, daß die Sanctionirung erfolgt sei, erhob sich die ganze liberale Partei zu dreifachen Clenrufen; die Galerien klatschten ebenfalls Beifall. Bekerele protestirt gegen die gegen Kalnothy erhobene Beschuldigung, daß derselbe durch Einmischung in die Innerangelegenheiten Ungarns die Verzögerung der Sanction verursacht. Diese Beschuldigung dürfte nun verflammen. Bekerele erklärte, daß Kalnothy eine Einmischung nie versucht. Die Inaugurirung einer neuen politischen Richtung vorauszusetzen, ist falsch. Im Hause befindet sich kein erster Factor, der solches unterfächte; er erblicke die Garantie für die jetzige Richtung nicht nur im Hause, sondern in der ganzen öffentlichen unverfälschten Meinung, die für die liberalen Ideen unverbrüchlich einsteht. Bekerele versichert, daß die Regierung stets, ob sie hier steht oder nicht, eine Stütze dieser Richtung sein und stets darnach trachten werde, diesen Ideen zum Siege zu verhelfen, auch wenn sie diesen Platz verlassen sollte; ihr parlamentarischer Sinn werde immer derselbe sein. Was die Aufwerfung der Vertrauensfrage betrifft, so überlasse man es der Regierung, den richtigen Zeitpunkt hierfür selbst zu finden. So lange Seine Majestät und das Parlament ihr Vertrauen entgegenbringen, sei die Aufwerfung der Vertrauensfrage nicht nothwendig. Die Rede wurde mit lebhaftem Beifall und stürmischen Clenrufen aufgenommen.

Lotto-Ziehung

vom 7. December.

Budapest: 38 84 42 27 81.

Fremden-Liste

vom 10. December.

Hotel Neuröhrer. Graf Malbeheim, von Freiburg; Dr. Fuchs, Thierarzt, von Fogaras; Baron Banffy, Hohen-Neutenant, von Klausenburg; Franz Capo v. Zumbogh, Hotelier, von Kronstadt; Raffal, Kaufmann, von Großwardein; Keller, Kaufmann, von Budapest; K. Fleißig, Kaufmann, von Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Heute Dienstag den 11. December 1894:

Abonnements-Vorstellung Nr. 7.

Ungerader Tag.

Der Obersteiger.

Operette in 3 Acten von M. Weß und L. Feld. — Musik von Karl Zeller.

Des Feiertages wegen war am 8. d. die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

M.-Z. 15206/1894.

[940] 1-1

Kundmachung.

Durch das Ausscheiden einer von der verstorbenen Baubirectors-Witwe Frau Susanna Hahn testamentarisch mit einer Unterstützung beteiligten Gemüthberechtigten ist ein **Stiftplatz für das Jahr 1895** aus der „Stiftung der Susanna Hahn zur Unterstützung hilfsbedürftiger Töchter sächsischer Municipal-Beamten evangelischer Confession zu Hermannstadt oder Mühlbach“ mit dem Betrage von 73 fl. 33 kr. in Erledigung gekommen.

Sie von geschieht die Verlautbarung mit dem Bemerkten, daß auf die Beteiligung eine arme, der Unterstützung bedürftige Tochter eines entweder noch lebenden pensionirten oder aber verstorbenen sächsischen Municipal-Beamten Hermannstadts oder Mühlbachs Anspruch hat und sind die gehörig documentirten, auch mit dem Einkommens-Nachweise der Eltern, beziehungsweise Mutter versehenen **Gesuche bis 20. December l. J.**, Vormittags 12 Uhr, hieramts einzureichen.

Hermannstadt, am 4. December 1894.

Der Magistrat.

Verschiedene alte Waffen

und ein schwarzer Jagdhund sind billig zu verkaufen.

Mähreres Wiesengasse 28, I. Stock.

Vom Gründer Herrn Professor Dr. Meidinger ausschließlich autorisirte Fabrik für

Meidinger-Oefen

H. Heim,

k. und k. Hoflieferant, Wien-Döbling, Wien, I., Kohlmarkt 7.

Budapest, Thonethof, Prag, Hybernergasse 7.

Patente in allen Staaten.

Mit ersten Preisen prämiirt auf allen Ausstellungen.

Vorzüglichste Regulir-, Füll- und Ventilationsöfen.

Für Wohnräume, Schulen, Bureau's etc., in einfacher und eleganter Ausstattung. Vortrefflich lange Brenndauer bei Coals-Feuerung, bis 24-stündige Brenndauer bei Steinkohlenfeuerung.

Neber 45000 Oefen in Verwendung. — Heizung mehrerer Zimmer durch nur einen Ofen.

„Meidinger“-Oefen.

Wir warnen vor Nachahmungen unter Hinweis auf untenstehende, auf der Innenseite der Ofenröhren eingegossene Schutzmarke:



„Hestia“-Oefen.

Geräuschlose Füllung. Staubfreie Entfernung von Asche und Schlacke. Die Mäntel können beifalls Reinigung von Staub entfernt werden, ohne den Ofen zerlegen zu müssen.

Rauchverzehrende Kamine.

Die Schornsteine bleiben rauchfrei.

Unbegrenzte Brenndauer.

Für jeden Brennstoff geeignet.

Rauchverzehrende Calorifères.

Central-Heizungen

aller Systeme.

Trocken-Anlagen

für gewerbliche und landwirthschaftliche Zwecke.

Prospecte und Preislisten gratis und franco.

6801 14-14

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 21. December (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikste des Johann Dufoni in Klausenburg. (Voritzes Gericht.)

Am 21. December (auch unter dem Schätzungswerte) Pflanzungen der Anna Naglo in Scholtzen. (Blasendorfer Bezirksgericht.)

Anforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Schmidt in Hammerdorf bis 20. Januar 1895.

Vom Döbner Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concurdmasse des Hermann Späker in Petrosény bis 31. Januar 1895.

Erledigungen.

Beim Parajder Salzgrubenamte die Einnehmer-Stelle. Gesuche bis 31. December.

Beim Kolozs-Konostorer landwirthschaftlichen Lehranstalt die Rangleibener-Stelle. Gesuche bis 31. December.

Kundmachungen.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß Georg Cslaj aus Weiskirch unter Curatel gestellt wurde.

Vom Döbner Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Concurdation in Gatan am 28. Januar 1895 stattfindet.

Preis-Medaille

ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN

MASSIGE PREISE

Weltausstellung Chicago.

CHOCOLAT SUCHARD

NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)

CACAO

LEICHTLÖSLICHER CACAO

1894

Die Annoncen-Expedition

von **Heinrich Schalek,**

WIEN, I., Wollzeile 11,

gegründet 1873,

besorgt

Annoncen jeder Art

für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constantesten Bedingungen.

Rasche und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen.

Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei.

Telephon Nr. 809. — Postsparkassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Locomobile, fast neu:

ein 4-pferdekräftiges Clayton & Shuttleworth'sches und ein 2 1/2-pferdekräftiges, englisches Fabrikat, sind preiswürdig zu verkaufen bei

ANDREAS RIEGER,

Erste Siebenb. landwirthschaftl. Maschinen-Fabrik und Eisengießerei,

Hermannstadt.

Reiche Auswahl in allen Sorten **Zucker-, Chocolate-, Glas- und anderen Christbaum-Behängen** zu äußerst billigen Preisen.

Lameta (Fäden zum Verzieren der Christbäume, in Gold, Silber etc. etc.), **Rausch- und Schaugold,** **Christbaum-Schnee und -Stimmer.**

Weihnachts-Ausstellung bei **Franz Jahn Söhne,** Hermannstadt.

Reispergasse Nr. 2 und Kleiner Ring Nr. 31.

Ganz besonders laden wir ein zur Besichtigung unserer **„Neuheiten“** von **Christbaum-Decorationen.**

Christbaum-Büdereien in vielen Sorten, **Attrapen** und sonstige **Jur-Sachen** für den Weihnachts- und Silvester-Abend.

WILLIAMS' MEDICATED-POROUS-PLASTER

PORÖSE PFLASTER.

Das beste, schnellste und sicherste aller äußerlichen Mittel gegen **Rheumatismus, Gicht, Rückenschmerzen, Seitenstechen, Hüftenweh, Brustschmerzen, Husten, Stauchungen, Verrenkungen, Hexenschuss, Gelenk- und Muskel-Entzündung,** im Allgemeinen als **unübertrefflicher Schmerzstiller,** Anwendung sehr reinlich und bequem und nicht wie lästige Einreibungen, Oele und Salben etc.

Preis 60 kr., bei Einsendung von 65 kr. in Marken franco per Post.

Zu haben in den besseren Apotheken oder vom **Haupt-Depôt: Salvator-Apotheke Pressburg.**

Zur Beachtung! Oft wird versucht, beim Einkauf von William's porösem Pflaster andere Pflaster, die gänzlich werthlos sind, dem Publicum aufzudrängen mit der Vorspiegelung, dass dieselben ebenso gut seien. Man sei deshalb auf der Hut und weise alle Pflaster zurück, welche nicht, wie die echten Williams' poröse Pflaster, obige Schutzmarke (3 Figuren) tragen.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1895 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Siebenbürgischer Volks-Kalender mit dem **Beamten- und Militär-Schematismus.**

XLIV. Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondesviertel — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Oertabelle — Dauer des Fastings — Landespatrone — Von den Finsternissen — Jahresregent — Landesfarben der österr.-ungarischen Monarchie — Gerichtsferien — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser. — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postsparkasse — D. Post-Curle — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: A. Zonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns. — Von C. A. B. Die guten Freunde. Eine Erzählung aus dem Karpathenlande. — Von Julius Tschick — Die Vereinstage in Sächsisch-Weien. — Rückblick auf das Jahr 1894 — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus — Inzerate.

Illustration: Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns.

Preis 60 kr., mit Postaufendung **65 kr.**

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 kr., mit Postaufendung **22 kr.**

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent — Saturn — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Oertabelle — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Bonnerregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser. — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. K. u. m. Postsparkasse — D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: A. Zonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Dr. Friedrich Müller (mit Titelbild) — Die Pfarrer-Versteigerung von Seiburg. — Erzählung aus der Zeit der Altentriege. — Von Julius Tschick — Anders besonnen. — Erzählung von Traugott Hammer — Wahre Liebe von Hans Scherenberg — Das Kurhaus auf der „Hohen Nieme“ (mit Abbildung) — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1893 bis Ende September 1894 — Ein wissenschaftlich gesprochen — Anekdoten — Gemeinnütziges — Fahrordnung der täglichen Botenposten mit Personen-Beförderung — Eisenbahn-Fahrordnung — Inzerate.

Preis 20 kr., mit Postaufendung **22 kr.**

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.